

# Bach trifft Bartók

**KULTUR-CASINO** Mitreisende Symbiose: Die Camerata Bern rundete am Sonntag mit dem ungarischen Meisterpianisten András Schiff ihren dreiteiligen Bach-Zyklus ab.

Bach und die Camerata Bern – das scheint für András Schiff eine Herzensangelegenheit zu sein. Seine Konzerte in Leipzig und Paris hat der ungarische Pianist wegen Krankheit abgesagt, in Bern trotz er der Grippe und setzt sich an den Flügel im Kultur-Casino. Was den Virtuosen an der Camerata Bern fasziniert, ist leicht zu verstehen: Es ist ein selbstbewusstes Ensemble, das den Solisten nicht bloss flankiert. Dank ihrer mentalen Präsenz und ihrem stilistischen Grundkonsens agieren die Musiker beeindruckend impulsiv und flexibel.

Ein Dialog zwischen Solist und Ensemble ist vor allem dann anregend, wenn er auf Augenhöhe stattfindet – so wie bei Johann Sebastian Bachs Klavierkonzerten in A-Dur und in d-Moll. Auch wenn die Klangvorstellungen der Dialogpartner nicht immer ganz deckungsgleich sind und der moderne Konzertflügel gerade die zart inspirierten Orchesterparts untergehen lässt, erzeugen Solist und Ensemble einen Sog, dem man sich nur schwer entziehen kann. Schiff interpretiert Bach mit feinsinniger Gelassenheit: Er verzichtet gänzlich auf Pedal und strukturiert die komplexen Werke durch wohlüberlegte und prägnante Akzentuierungen.

## Mit Bartók verbunden

Schiff studierte Anfang der Siebzigerjahre an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest. Damit gehörte er zur ersten Schülergeneration, die systematisch an Béla Bartók (1881–1945) herangeführt wurde. Wie sehr Schiff die Kompositionen und die durch Aufnahmen dokumentierte Spielweise seines Landsmannes verinnerlicht hat, offenbart seine furiose Interpretation von Bartóks Sonate für Klavier. Er legt die grossen Linien frei, als gäbe es die widerspenstigen rhythmischen Reibungen nicht. Und während er sich synkopisch austobt, lässt er den Grundpuls des Werks schlagen. Das ist schwere Kost, die sich der Pianist schmecken lässt.

## Düsteres Divertimento

Auch Bartóks «Divertimento für Streicher» (1939) ist nichts für bequeme Ohren: Kurz vor seiner Flucht aus Ungarn hat Bartók das Auftragswerk Paul Sachers in Saanen komponiert. Hinter der heiteren Maske des Titels schwelt die Anspannung des drohenden Krieges. Im langsamen Mittelsatz wirkt die Gefahr unausweichlich – an den Grenzen der Tonalität entwickelt sich ein schwermütiges Lamento. Umso mitreissender wirken die Ecksätze voller Kontrapunkte, Kontraste und Imitationen. Hier streuen die Musiker barocke Leichtigkeit und ungarischen Drive in Bartóks schwirrende Klänge. Kein Zweifel: Die Camerata Bern kann mitreden in der Spitzenklasse.

*Theresa Beyer*